Schluss mit digitaler Steinzeit?

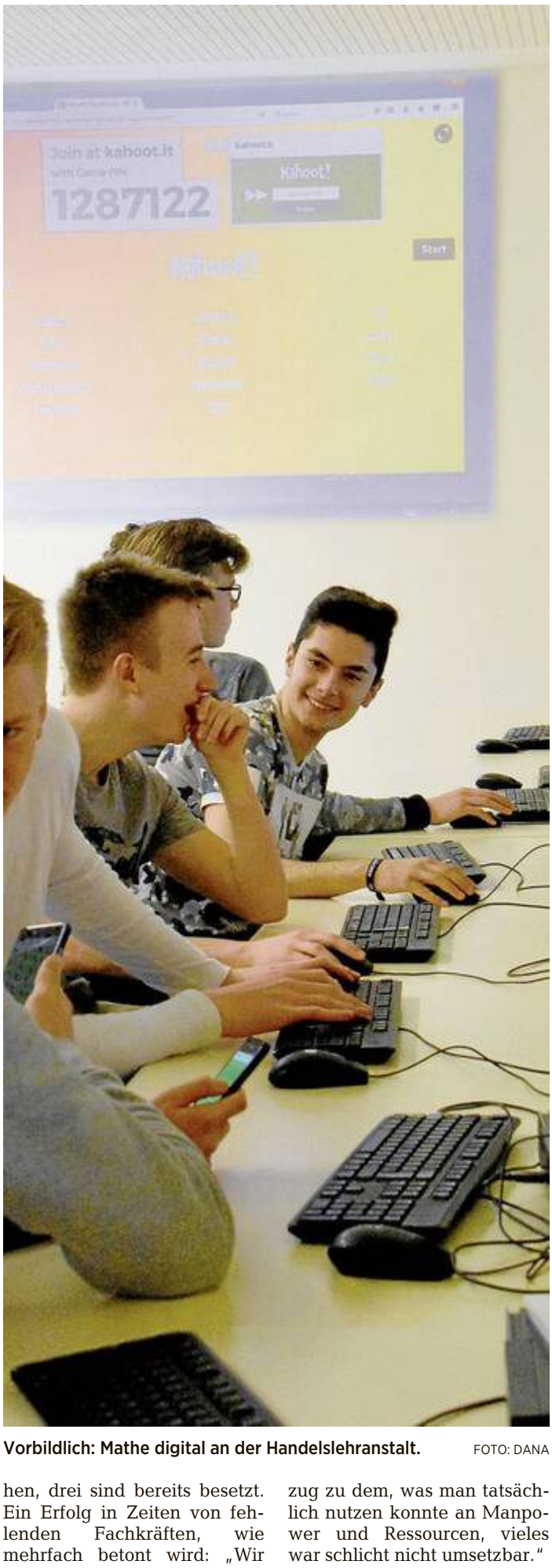
Neues Team des Landkreises startet breite Unterstützung an den Schulen

VON DOROTHEE BALZEREIT

Über 40 Standorte mit rund 17 000 Schülern und 2000 Lehrern sollen in Hameln-Pyrmont digital auf Kurs gebracht werden. Eine Herausforderung, für die der Landkreis und die Stadt Hameln seit dem 1. Januar verstärkt zusammenarbeiten. Denn so viel ist klar: Das Geld aus dem Digitalpakt wird in keiner Kommune reichen, und das Gefälle zwischen den Schulen ist immens.

HAMELN-PYRMONT. Die größten Sorgenkinder für Steven Krüger, Leiter des neu gegründeten Hameln-Pyrmonter Eigenbetriebs „Ha-Py Schul IT“, sind die Grundschulen. Krüger weiß darüber so gut Bescheid, weil er im vergangenen Jahr als IT-Koordinator bei der Stadt begonnen hat. Diese hat ihn quasi an den Landkreis ausgeliehen, denn einer, der sich gut auskennt, muss schließlich den Hut aufhaben, davon profitieren am Ende alle, auch die Stadt. Krüger kommt aus der Wirtschaft, aus dem Frankfurter Raum, wo die Schulen schon lange WLAN haben. Die sogenannte strukturierte Gebäudeverkabelung, also die Grundvoraussetzung für digitales Arbeiten, war dort Standard. Davon ist das Weserbergland weit entfernt. Allein in Hameln seien bisher neun von 15 Grundschulen weder verkabelt, noch bestehe die Aussicht auf Glasfaser in absehbarer Zeit. Da nützen Smartboards oder iPads erst mal gar nichts. Ein Zustand, der allenthalben kritisiert wird: von den Kommunen, auf Landes- und Bundesebene, vor und besonders während der Pandemie, aber auch, wenn die Schule wegen Sturm ausfällt und die Opposition die Gelegenheit nutzt, um zu zeigen, wo die Schulen digital stehen.

> **„Wir würden diese Schulen komplett abhängen, wenn wir nicht zwischenpuffern.**
>
> **Steven Krüger**
> **Leiter des Eigenbetriebs**



Vorbildlich: Mathe digital an der Handelslehranstalt. FOTO: DANA

Die Kunst wird also in den nächsten Jahren, verkürzt gesagt, vielfach darin liegen, kreative Lösungen zu finden und dabei das Geld aus dem Digitalpakt so zu verteilen, dass die Schulen sich einem gemeinsamen Standard annähern. Dass es nicht reichen wird und die Kommunen in Zukunft alle Geld dazulegen müssen, ist schon jetzt klar, sagt Sabine Özbek, geschäftsführende technische Leiterin im Team. Zur Erinnerung: Für den Landkreis stehen 3,2 Millionen Euro aus dem Digitalpakt zur Verfügung, davon wurden bereits gut 2,6 Millionen Euro beantragt. Bei der Stadt sind es bisher im Rahmen von Brandschutzmaßnahmen nur Fördermittel für die Grundschule Afferde. Zur Verfügung stehen hier insgesamt 3,5 Millionen Euro.

Keine leichte Aufgabe also, doch Krüger sucht das Gaspedal trotz des eng geschnürten Korsetts. Da wäre zum einen das Team, zu dem neben Özbek auch der geschäftsführende Kämmerer des Landkreises, Carsten Vetter, und weitere sechs Leute gehören. Für den Support, also die technische Unterstützung an den Schulen, sind fünf Stellen vorgesehen, drei sind bereits besetzt. Ein Erfolg in Zeiten von fehlenden Fachkräften, wie mehrfach betont wird: „Wir hatten ein glückliches Händchen.“ Ab Mitte des Jahres, wenn die anderen Posten im Idealfall auch besetzt sind, soll der IT-Support, der den Schulen bisher so sehr fehlte, mit voller Kraft durchstarten. Praktisch heißt das: regelmäßige Termine mit der Crew vor Ort, Probleme beheben, die nächsten Schritte besprechen. Dazu gehört auch, mit den Schulen die herausfordernden, hochbürokratischen Medienentwicklungspläne fortzuschreiben, denn ohne die gibt es keine Fördergelder aus dem Digitalpakt. Immer wieder hatte die Dewezet in der Vergangenheit nach dem Fortgang der Konzepte gefragt und zur Antwort bekommen, dass schon viele Schulen geliefert hätten, das Ganze aber ein „fortlaufender Prozess“ sei. Allein: Es ist ein „Wunschkonzert“. So nennt Krüger das, was das Unternehmen „lösungsfinden.org“, das vor geraumer Zeit für Stadt und Landkreis engagiert wurde, bislang mit den Schulen erarbeitet hat. Krüger: „Aus Stadtsicht hatte vieles keinen Bezug zu dem, was man tatsächlich nutzen konnte an Manpower und Ressourcen, vieles war schlicht nicht umsetzbar.“

Nun werden die Wünsche mit der digitalen Gebäude- und -glasfaser-Realität erneut abgeglichen. Danach folgt die „Zeit-Maßnahmen-Leiste“, die eine der anspruchsvollsten Aufgaben sein dürfte, denn: Während die einen noch das Gebäude verkabeln (hier ist der Landkreis der Stadt um einige Jahre voraus), können die nächsten schon Smartboards und iPads für die Lehrer in Betrieb nehmen. Einige wenige sind schon bei der Frage der richtigen Software angelangt, deren bisherigen Stand Krüger als „Gemischtwarenladen“ bezeichnet. Ziel sei ein System, mit dem alle Schulen über eine einfache, einmalige Anmeldung auf Stundenpläne, schulinterne Endgeräte, Mediatheken und verschiedene, individuell auf die Schule zugeschnittene Apps zugreifen können. Es nennt sich „UCS at School“ und bisher arbeiteten damit nur die HLA (seit mehreren Jahren) und das Schiller-Gymnasium. Krüger kennt das System, das vieles vereinfache, aus Wolfsburg. Die Stadt, die es sich leisten könne, sei diesbezüglich Vorreiter. „In die Pädagogik greifen wir damit nicht ein“, sagt Krüger, „wir sind nur die Autobahn, auf der die Schulen unter ein gemeinsames Dach gebracht werden.“

Wie weit entfernt manche Schulen bisher vom digitalen Standard sind, beschreibt Krüger am Beispiel der Grundschulen, die bisher mit 16 M-Bit im digitalen Niemandsland dümpelten oder dümpeln. Bei einigen habe die Telekom die Tür ein wenig geöffnet, sodass die iPads mit einem Upgrade auf 250 Mbit funktionieren. Der Idealfall, also ein Glasfaseranschluss plus ein verkabeltes Gebäude, ist bislang selten. Die Handelslehranstalt ist so ein Fall. Fehlt der Glasfaseranschluss, versucht man es mit einem Festnetzupgrade. Im Worst Case, wenn also an Schulen Verkabelung und Glasfaseranschluss fehlen, arbeitet man mit Mobilfunk, also Hot-Spots in verschiedenen Räumen. „Wir würden diese Schulen komplett abhängen, wenn wir nicht zwischenpuffern“, sagt Krüger. Das funktioniere gut, Priorität habe aber die Gebäudeverkabelung.

Weil das alles viel Geld kostet, ist einer der zentralen Punkte der gemeinsame Einkauf von Präsentations- und Endgeräten aller Schulträger mithilfe des Eigenbetriebs. Zu

624
Lehrer-iPads wurden bereits verteilt.

den kommenden größeren Investitionen werden Smartboards (interaktive Fernseher) gehören: „Vorher haben die Schulen zu horrenden Preisen für bis zu 10 000 Euro einzeln bestellt: Jetzt hoffen wir, durch Massenbestellungen wesentlich weniger zu zahlen.“ Zum Konzept gehört für Krüger auch die Entscheidung für iPads: „Sie schneiden unter den Gesichtspunkten von lange nachgehaltenen Betriebssystemen und Qualität wirtschaftlich einfach besser ab.“

Zum strukturierten Blick in Zukunft gehört für das Team auch die Abgrenzung: „Der Eigenbetrieb ist keine Eier legende Wollmilchsau“, sagt Krüger. Einfache technische Aufgaben, den sogenannten First-Level-Support“ („steckt der Stecker, Rechner hochfahren“) sollen die Schulen selbst übernehmen, wie zum Beispiel die Verwaltung von Schülerdaten. Derzeit ist das Team dabei, 624 bereits eingerichtete Lehrer-iPads in den Schulen der Stadt zu verteilen weitere 600 Geräte werden demnächst im Landkreis ausgeteilt. Dazu kommen weitere Endgeräte in den Kommunen Coppenbrügge, Salzhemmendorf, Bad Münder, Emmerthal, die sich dem Eigenbetrieb angeschlossen haben.

Bei der Ausgabe der Geräte soll es aber nicht bleiben: „Wir wollen das mit einer ersten Schulung verbinden“, sagt Krüger. Später übernimmt diese Aufgabe der NLQ-Landesbeauftragte Timo Ihrke, der die Schulen schon jetzt berät. Die Lehrer mitzunehmen, sie zu begeistern, ist Krüger wichtig, „denn nur Lehrer, die Technik und Anwendungen verstehen, können sie auch weitergeben“.